

Köln, darf sich glücklich schätzen, in seinen Mauern eine Ausstellung des Malers Chang Dai-Chien zu sehen, eines der bedeutendsten und zweifellos des bekanntesten chinesischen Malers der Gegenwart. Er hat es vorgezogen, sich in der freien Welt zu bewegen; er wohnt in Brasilien, man trifft ihn in Tokyo, Chicago oder Delhi, aber seinen Werken begegnet man vornehmlich, zu eindrucksvollen Ausstellungen zusammengefasst, in Paris. Dort bilden diese Ausstellungen immer ein Ereignis, und das Musée Cernuschi der Stadt Paris besitzt eine repräsentative Sammlung seiner Bilder. Auch das Kölner Museum für Ostasiatische Kunst vermag die geniale Hand des Malers wenigstens an zwei Meisterwerken zu zeigen, von denen das eine der Künstler in der liebenswürdigsten Weise stiftete, als er hier unsere Bemühungen sah, gerade auch die ostasiatische Malerei der Gegenwart mit guten und überzeugenden Beispielen zeigen zu können. Das Werk des an Einfällen übersprudelnden, temperamentvollen Malers lässt sich noch lange nicht auf einen Nenner bringen, weil ihm jeder Eindruck, auch der einer europäischen Landschaft oder einer indischen Schönheit gleichsam unmittelbar zum Bilde wird. Es darf indes darauf hingewiesen werden, dass auch sein Schreibstil unter allen Kennern Ostasiens berühmt ist, um den geläufigen Begriff der Kalligraphie zu vermeiden, der bei uns so leicht die irriige Vorstellung einer auf äußere, dekorative Schönheit zielenden Absicht hervorrufen könnte. Beachten wir seine höchst eigenartige, ausdrucksvolle „Kalligraphie“ näher, versenken wir uns in den freien und sicheren Duktus ihrer Pinselzüge, so wird bald deutlich, wie das reiche Erbe und die Zucht einer durchgebildeten Schulung einer alten Kultur auch und gerade in diesem Meister sich verwirklicht. Man kann es Frau Editha Leppich kaum genug danken, dass sie es wagte, die Werke des Malers hier so auszustellen, als ob Chang Dai-Chien auch unter uns schon heimisch wäre.

Werner Speiser